

Sinnvolles Wohnen - Wohngestaltung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **49 (1974)**

Heft 9

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Raumkorrektur durch Farbgebung

Raumgestalter wissen es seit langem: Ungünstige Raumverhältnisse lassen sich optisch durch Farben korrigieren. Mieter von Wohnungen werden allerdings nur in seltenen Fällen in die Lage kommen, Räume mittels Wandfarben persönlich zu gestalten. Erstmietern sollte - auch von Baugenossenschaften - diese persönliche Raumgestaltung ermöglicht werden.

Tatsächliche Raumgrößen werden optisch durch entsprechende Wandfarben und Dessins verändert. So erscheinen uns Räume grösser, deren Wände mit hellen, kühlen Farben versehen sind. Der gewünschten «Vergrößerung» steht allerdings gegenüber, dass sich die meisten Menschen in hellen, kühlen Räumen nicht sehr wohl fühlen. Ausgleich wird hierbei - meist unbewusst - mittels Möblierung und Bildern geschaffen. Heute gilt als Grundregel:

Kräftige, dunkle Farben und grosse, lebhaftige Musterung des Wandanstrichs oder der Tapeten lassen einen Raum kleiner erscheinen.

Höher erscheint ein Raum, wenn die Decke heller als die Wände ist und der Wandanstrich bzw. die Tapete ohne Unterbrechung bis zur Decke geführt wird. Ein aufwärtsstrebendes Muster (Streifen) verstärkt diese Wirkung.

Niedriger erscheint ein Raum, wenn die Decke dunkler ist als die Wände oder - bei nicht allzu hohen Räumen - mit übertapeziert wird. Waagrecht

Wandmuster und gegebenenfalls nicht bis zur Decke hinauf tapeziert erzielt die gleiche «niedrige» Wirkung.

Breiter wirken lange, schmale Räume, wenn die kurzen Wände einen kräftigen Farbton, vielleicht auch mit Horizontalmuster, die langen Wände einen hellen, kühlen Farbton ohne oder mit Vertikalmuster erhalten. Es ist dabei durchaus möglich, die Wände verschieden zu behandeln. Etwa eine Wand mit lebhaft gemusterter Figurentapete, die andere mit neutraler Tapete zu versehen. Die gemusterte Wand zieht den Blick auf sich, deshalb wird man dafür die freieste, keinesfalls jedoch die grösste des Raumes wählen.

Bei unregelmässig geschnittenen Räumen bleiben die schrägen Wände so neutral und unbetont wie möglich. Es sei denn, wir wollen den schlechten Grundriss dazu benutzen, dem Raum eine eigene Note zu geben und zu individualisieren (Bibliothek, Bar, Jugendzimmer usw).

Nicht immer ist es erwünscht, einen kleinen Raum optisch grösser wirken zu lassen. Wie behaglich fühlt man sich doch in einer Sitzecke, wenn durch einen wärmeren Farbton (Holzton) und eine niedrig gehaltene Decke das Gefühl des Geborgenseins entsteht. In der Regel erhält der Boden aller Zimmer eine etwas schwerere und dunklere Farbe als die Wände. Rotbraune Färbung ist zwar gebräuchlich, wirkt aber aufdringlich und kann selten in den Zimmerfarbklang einbezogen werden. Doch bieten hierzu Spannteppichfabrikate eine Fülle geig-

netter Materialien an. Sogenannte Scheuerleisten können dagegen sehr dunkel gehalten werden und so den Raum begrenzen. Die Türen bleiben hell, können aber als Kontrastwirkung auch dunkel (Teakholz) eingesetzt sein.

Bei der Farbfestlegung der Räume richtet man sich nach der ihnen eigenen psychophysischen Wirkung. Nach den Zwecken, denen der Raum zu dienen hat. Nach seiner Beschaffenheit (Grundriss, Höhe, Lichteinfall), nach den individuellen Ansprüchen seiner Bewohner und nach den Farben und Mustern bereits vorhandener Gegenstände. Entscheidet man sich bei grösseren Räumen oder solchen mit mehreren Funktionen für mehrere Grundfarben, so darf nur eine deutlich dominieren. Nur Kinderzimmer können «bunt» sein. Beachtet muss auch werden, dass die Deckenfarbe auf die Wandfarbe überstrahlt und um so mehr verändert, je intensiver sie ist. Wand- und Deckenfarben sollten sich daher auf dem Farbkreis nicht direkt gegenüberliegen.

Die Farbwahl eines Raumes wird aber auch von den vorhandenen Möbeln bestimmt. Nicht nur der Holzton, auch Form und Charakter der Möbel haben Einfluss auf die Farbgebung. So verlangen schwere, massive Möbel eine kräftige Farbumgebung, leichte dagegen zartere Farbtöne. Die Wandfarbe soll dabei keinesfalls die Möbel «verschlucken», wie dies bei gleichfarbigen Wänden der Fall ist. Je deutlicher sich die Möbel von der Wand abheben, desto selbständiger erscheinen sie. Möbel, die auffallen sollen, stellt man vor Wände mit kontrastierender Grundfarbe. Wertvolle Möbel kommen vor einfachem, farblich zurückhaltendem Hintergrund am besten zur Geltung.

Nachfolgend sollen einige Angaben dazu führen, einzelne Räume in ihrer farblichen Gestaltung zu bestimmen. Allerdings mit der Einschränkung, dass ihre Gültigkeit nicht absolut zu verstehen ist, da Menschen auf Grund ihrer verschiedenen Eigenarten und Temperamente verschieden reagieren:



Photo: Fisba-Vorhänge, St. Gallen

Der Wohnraum

Er soll warme Behaglichkeit ausstrahlen und zum Verweilen einladen. Dementsprechend wählt man vorwiegend stark gebrochene Töne: heller Ocker, Gelblichgrau, Sandfarbe. Lebhaftere Farben, z. B. Gelb, gedecktes Rot u. a., verwendet man nur in kleinen Flächen bei Bezügen, Vorhängen; hierfür kommen auch kältere Farben wie Blau, Graublau, Blaugrün in Frage. Einige farbkräftige Akzente werden durch Kissen, Vasen, Bilder, Bücher u. a. gesetzt.

Der Schlafraum

Dieser Raum dient der Ruhe. Deshalb sollten keine aufdringlichen, erregenden, sondern ausgleichende, beruhigende Farben wie zartes Blau, Grün, Grüngelb verwendet werden. Bei niedrigen Räumen kann man auch die Decke mittapezieren. Die Farbe einer Bett-Tagesdecke muss sich farblich einordnen lassen.

Der Vorraum

Moderne Wohnungsgrundrisse lassen den Vorraum weg. Er wird lediglich angedeutet, durch kurze Wände vom eigentlichen Wohnraum getrennt. Ist er aber «geschlossen» angelegt, ist seine Ausgestaltung davon abhängig, ob der Wohnraum eine Steigerung darstellen soll oder eine ruhigere Atmosphäre angestrebt wird. Im ersten Fall sind zurückhaltende, im zweiten kräftige Farben, Farbgegensätze und Muster angezeigt. Der Vorraum kann optisch durch Farbgebung als bewusster Kontrast zum Wohnraum noch verkleinert werden. Schlechte Lichtverhältnisse müssen aber besonders bei diesem Raum meist mitberücksichtigt werden.

Der Arbeitsraum

Wer in der glücklichen Lage ist, einen separaten Raum zur Verfügung zu haben, sollte die Farben in Gelbnähe wäh-

len, da sie zur Konzentration anregen. Keine unbewusste Ablenkung durch lebhafte Muster. Im allgemeinen auch keine kalten Farben.

Das Kinderzimmer

Hier werden die Wände besonders stark beansprucht! Da Kinder mehr auf Farben als auf Formen reagieren, sind kräftige, klare Töne, deutlich nebeneinandergesetzt, zu verwenden.

Kinder sind stets «schöpferisch» tätig. Dabei legt die Kinderpsychologie besonderen Wert auf Maltätigkeiten. Kinder sollten daher in ihrem Zimmer eine grössere Fläche zum Malen zur Verfügung haben. Wer die Wand schützen will, bringt eine helle Pavatexfläche an. Das hat zudem den Vorteil, diese «Wand» jederzeit auswechseln zu können. Wohnungen sind keine Spielplätze; Kinderzimmer aber sollten unbedingt auch den Kindern gehören.

hawe

Wann hört das endlich auf?

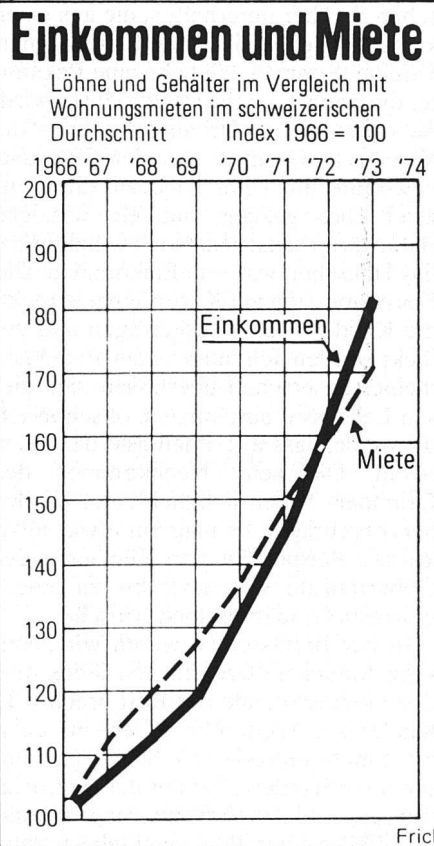
So fragte kürzlich der «Touring», die Verbandszeitschrift des Touringclubs der Schweiz, und meinte damit den Bau von neuen Wohnungen in unmittelbarer Nähe der Autobahnen:

«Geradezu von Sarkasmus trieft die «Rechtfertigung», angesichts der voraussichtbaren Immissionen würden die Wohnungen «preisgünstig» vermietet; ausserdem würde noch ein Erdwall gezogen. Ob die Hausbesitzer selbst in solche Wohnungen ziehen würden, ist füglich zu bezweifeln.»

Denken Sie daran, dass...

...Heizgeräte mit einer intensiven Wärmeausstrahlung wie Strahler, Infrarotstrahler, Öfen usw. in gehörigem Abstand von Holzwänden, Vorhängen und Polstermöbeln stehen müssen.

...Funken von einem Cheminée-Feuer weitherum auf Spannteppiche, Polstermöbel fliegen können. Darum am besten stets ein Schutzgitter vor das Feuer stellen, und das auf jeden Fall, wenn man das Feuer nachts oder sonst einmal für längere Zeit unbewacht lässt.



venwerte beruhen auf dem Mietpreisindex und der jährlichen Lohnerhebung des BIGA. – Über viele Jahre gesehen kommen die Löhne und Gehälter stets etwas besser voran als die Mietpreise: Seit 1965 kletterten die Löhne um 94 Prozent, Mieten um 78 Prozent, für die Zeit 1960 bis 1973 lauten die Zahlen 175 und 130 Prozent. Die Mietquote, also der Anteil des Mietzinses am Einkommen, sinkt somit langfristig. Dies gilt aber nur im Durchschnitt, der von den Neubaumieten kräftig übertroffen wird, so dass sich die Ungleichheit zwischen Alt- und Neumieten weiter vergrössert hat. fr.

Nachsummerliche Definitionen

Sommer:

Jene Zeit, in der es zu heiss war, um zu tun, was man im vergangenen Winter nicht durchführte, weil es zu kalt war.

Ferien:

Die Zeit, während der man erkennt, wohin man nächstes Jahr nicht fahren wird.

Extravaganz:

Die Art, wie Nachbarn ihr Geld für die Ferien ausgaben.